

Zeitschrift: Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Herausgeber: Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Band: 6 (1890)

Heft: 34: w

Artikel: Geigenholz

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-578320>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Organ
für
die schweizer.
Meisterschaft
aller
Handwerke
und
Gewerbe,
deren
Zünfte und
Vereine.

Illustrirte schweizerische Handwerker-Zeitung

Praktische Blätter für die Werkstatt
mit besonderer Berücksichtigung der
Kunst im Handwerk.

Herausgegeben unter Mitwirkung schweizerischer
Kunsthandwerker und Techniker.

VI.
Band

Organ für die offiziellen Publikationen des Schweizer. Gewerbevereins.

St. Gallen, den 22. November 1890.

Erscheint je Samstags und kostet per Quartal Fr. 1. 80.
Inserate 20 Cts. per 1spaltige Petitzeile.

Redaktion, Expedition, Druck & Verlag von W. Henn-Barbier, St. Gallen.

Wochenspruch:

Jedes Handwerk, das erstand, jedes Werk aus Meisters Hand,
Muss gar wohl erlernt sein, sonst kann nimmer es gedeih'n.

Geigenholz.

Die Weiß- oder Haselfichte, im bairischen Walde Zargenholz genannt, liefert das Material zu den musikalischen Instrumenten und verdanken die berühmten Cremoneser und Steiner Geigen neben ihrer guten Konstruktion hauptsächlich dem Material, der Haselfichte aus den Alpenwäldern Tirols und Kärnthens, sowie Salzburgs, den auch gerechtfertigten guten Ruf.

Die Haselfichte besitzt dermal noch keinen botanischen Namen, jedoch bildet sie entschieden nicht etwa allein eine Varietät, sondern eine eigene Art.

Das Charakteristische liegt im Bau des Holzkörpers. Das Holz zeigt nämlich bei rein weißer Farbe auf dem Radial-längsschnitte ein eigenthümlich geflammtes Aussehen, was dadurch entsteht, daß der Stamm in verschiedenen Altersperioden zahlreiche kürzere und längere Furchen bekommt, in welche sich die Rinde und die neuen, unter derselben sich bildenden Holzschichten hinein krümmen.

Dadurch erhalten die Holzschichten eine wellenförmige Anordnung, was das Holz der Haselfichte in Verbindung mit seiner leichten Spaltbarkeit zum Baue musikalischer Instrumente so geeignet macht.

Im äußern Habitus sind die Hauptmerkmale der Haselfichte folgende:

Blakrosenrothe männliche und grüne weibliche Blüthen, in der Jugend lichtgrüne, zur Zeit der Reife aber rostgelbe langgestreckte Zapfen, deren spitzig zulaufende, am Rande gezähnte Schuppen, von dem Gerippe abstehen und kleine Höcker bilden, weißliche Samensflügel, eine lebhaft grüne und deshalb schon von Weitem bemerkbare Krone, eine aufgerissene, fast blätterige Stammrinde und eine mehr geradsäuerige, wellig geflammte Holztextur und Holz von weißer Farbe.

Die Haselfichte findet sich in den Hochlagen der Alpenländer allenthalben theils eingesprengt, theils in kleinen Horsten stehend vor, reine geschlossene Bestände wurden bis jetzt noch keine gefunden.

Nach Aussage alter Holzarbeiter und Waldbesitzer soll es im Kärnthnerischen Gailthale viele Haselfichten gegeben haben, da dieselben aber gesucht wurden, verschwanden sie so gründlich, daß schließlich nur noch der Name derselben bekannt war und man diesen selbst schon bald als Fabel betrachtete.

Den Namen Haselfichte gaben die Holzkenner, weil ein frisch geschältes Stück derselben einem solchen vom Haselnußstrauche in Bezug auf Farbe, Struktur, Festigkeit und Leichtigkeit ähnlich ist.

Bei der Holzförderung durch Niesen, in denen die Hölzer

Schweizerische Handwerksmeister! werbet für Eure Zeitung!

über gefrorenen Boden, über Steine oder andere Hölzer dahinschießen, erkennt man jeden Stamm der Haselsichte sofort an seinem hellen, singenden, lange nachvibrirenden Tone, den er bei der Erschütterung von sich gibt. Solche „singende Stöcke“ wurden immer gesucht und gut bezahlt.

In den Karnischen Alpen erschien bei jeder größeren Holzlieferung ein italienischer Herr, setzte sich in die Nähe an einem gesicherten Plage nieder und lauschte aufmerksam dem Klange der wild niederschließenden Merkantilshölzer. Kam so ein Stock geflogen, der mit seinem singenden Tone die Luft ordentlich vibriren machte, dann klärten sich seine intelligenten Züge und er winkte dem Diener, diesen Stock mit dem Markirschlägel zu zeichnen. Schon aus weiter Ferne kannte er diesen Ton. Oft saß er sinnend da und ließ theilnahmslos hunderte von Hölzern unter sich vorüberpoltern; sobald aber der singende Ton von Weitem hörbar wurde, blickte er gespannt nach dem Sänger und hatte ihn auch dann sofort herausgefunden. Je höher und andauernder der Ton war, um so lieber war es ihm.

So wartete er oft Tage und Tage auf seine Sänger. Die markirten Hölzer wurden sorgfältig auf der damals noch fahrbaren Straße über die Blöcken nach Italien befördert, wo sie zum Baue von Saiteninstrumenten verwendet wurden.

Auch von dem berühmten Geigenbauer Jakob Steiner aus Abfarn in Tirol erzählt man, daß er tagelang in der Nähe der Holzriesen gesessen sei, um sich jene Stöcke auszusuchen, welche mit weithin hörbarem singendem Klange die Höhe herunterführten.

Aus diesem Holze schuf der Meister seine berühmten Geigen, die mit ihren Zaubertönen einen Himmel in das Menschenherz hineinjauchzen oder eine Hölle in dasselbe hineinwimmern können. Es war dies das Holz der Haselsichte.

In Kärnten sind bis jetzt bekannte Standorte der Haselsichte: das Multathal und der Gößgraben im Bezirke Gmünd, ferner bei Tuffling der sogenannte Pflegiond im Bezirke Millstatt, ferner der Theil des Weizensees und das obere Drauthal.

Das Holz der Haselsichte ist im feuchten, sowie im trockenen Zustande auffallend leicht und weiß, die Jahresringe sind sehr dicht und regelmäßig. Ein trockenes kerngesundes Brett macht beim Anfühlen mit der Hand wegen seiner Feinheit und Weichheit auf dieselbe mehr den Eindruck eines morschen, als eines gesunden Holzes. Die Brüchigkeit der Haselsichte ist so groß, daß der Stamm beim Fällen nicht selten in zwei bis drei Stücke zerscheitert, was jedoch die Kenner nicht abhält, dieselben mit Vorliebe anzukaufen, da sie bei den Instrumentenmachern guten Absatz finden.

Vermöge dieser edlen Eigenschaften der Haselsichte würde es sich wohl der Mühe lohnen, dem Anbaue derselben auf künstlichem Wege durch Sammlung keimfähigen Samens und Heranziehung von Pflanzen aus denselben im Saatkampe und nachheriger Kulturausführung an geeigneten Standorten mehr Aufmerksamkeit zu widmen, als dies bis in die jetzige Zeit geschehen ist. („Cont. Holzzig.“)

Für die Werkstatt.

Politur ohne Del für Tischlerarbeiten. Wenn eine Tischlerarbeit polirt werden soll, so hat bekanntlich das Schleifen voranzugehen, welches bisher meist mit Bimsstein und Leinöl zu geschehen pflegte. Damit diese ohnehin anstrengende Arbeit gut von Statten geht, ist das Leinöl in hinreichender Quantität anzuwenden, was häufig den Uebelstand mit sich bringt, daß die eigentliche Polirarbeit nicht gut gelingt, indem die mit Schellack polirten Flächen später Del ausschwitzen, wodurch darauf gelegtes Papier fleckig wird und die Politur einen sich rauh anfühlenden schmutzigen Be-

lag und ein so widerliches Aussehen erhält, daß ein Aufpoliren unvermeidlich wird. Zur Vermeidung dieses Uebelstandes ist zum Schleifen wiederholt flüssiges Paraffin angewendet und stets eine tadellose Politur erzielt worden. Das flüssige Paraffin gibt als nicht trocknende, farb- und geruchlose Flüssigkeit keine hart werdende Ausschwizung, ist äußerst leicht beweglich und abwischbar, und in Folge seiner Eigenschaft, festes Paraffin bei der Temperatur heißen Wassers aufzulösen, kann seine Anwendbarkeit verschiedenen Bedürfnissen leicht angepaßt werden. Das Poliren geht auf einer mit Paraffin geschliffenen Fläche ausgezeichnet gut von Statten, besonders wenn mit sehr verdünnter Schellackpolitur der Anfang gemacht wird.

Fettflecke aus Zementfliesen zu entfernen. Das geschieht nach „Keramik“ am schnellsten, ohne irgend welche Aenderungen an den Fliesen hervorzubringen, durch mehrmaligen Gebrauch von Benzin. Ein zweites Mittel besteht noch darin, daß man weißen Thon mit Essig anfeuchtet und diesen Versuch so oft wiederholt, bis diese Flecke verschwunden sind.

Schweizerischer Gewerbeverein.

(Offiz. Mittheilung des Sekretariats.)

Zürich, den 19. November 1890.

An die Mitglieder des Zentralvorstandes.

Hochgeehrte Herren!

Da mehrere Mitglieder am 24. November nächsthin zu erscheinen verhindert wären, hat der leitende Ausschuß die Sitzung des Zentralvorstandes verschoben auf Sonntag den 30. November 1890, Vormittags 10 Uhr, im Bureau. Die Vorlagen zu Traktandum 4 (Fachbericht) und 5 (Enquête betr. Unfall- und Krankenversicherung) werden Ihnen nächster Tage zugehen. Hochachtungsvoll

Der Sekretär: Werner Krebs.

Verchiedenes.

Handwerkervereine von Appenzell A.-Rh. Die Delegirtenversammlung der Handwerkervereine von Appenzell A.-Rh., welche letzten Sonntag stattfand und zahlreich besucht war, hat einstimmig beschlossen, nächstes Jahr im Kanton nur eine Prüfung für die Handwerkslehrlinge abzuhalten. In das Organisationskomite wurden aus jedem Bezirksverband zwei Mitglieder gewählt; die Wahl des Bureaus wurde der übernehmenden Sektion, als welche Gais auf ergangene Anmeldung hin einstimmig bestimmt wurde, überbunden. In Gais findet auch die Ausstellung der Probearbeiten und die Schlußfeier der Prüfung statt. Als Ort der pädagogischen Prüfung wurde ebenfalls einstimmig Herisau bezeichnet. Die Lehrlinge werden eingeladen, mehrere Probearbeiten bei ihrer Anmeldung vorzuschlagen; aus den Vorschlägen bezeichnet das Organisationskomite in Verbindung mit den Fachexperten das auszuführende Probestück. Als Endtermin der Anmeldung wurde festgesetzt der 21. Dezember 1890; das Nähere über letztere wird die nächster Tage von der Sektion Gais aus ergehende Einladung in der Presse enthalten. Die Prämiën werden infolge gemachter Erfahrungen in natura und nicht in Geld verabfolgt. Nach erhaltenen Mittheilungen wird der Kreis der gewerblichen Zeichnungsschulen im Kanton wieder um zwei vermehrt; es sollen solche in Heiden und Walzenhausen eröffnet werden.

Der Gewerbeverein der Stadt Zürich beabsichtigt, alle Meistervereine zu einem Verbandszusammenfassen, welcher der Organisation der Arbeiter mit mehr Nachdruck entgegen treten könnte.

Technikum Winterthur. Seit der Eröffnung des Winter-